

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 11: Bauten für die Industrie : Expo 67 in Montreal
Rubrik: Pflanze, Mensch und Gärten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wühlerischen Referat über die Botschaft in der neuen Sprache das gesunde Funktionieren in unserer heutigen und zukünftigen Existenz auf den jetzt eingeschlagenen Wegen grundsätzlich in Frage gestellt. Information ist ein Grundpfeiler der heutigen Gesellschaft; ihr dient die Sprache als Grundbestand des menschlichen Daseins. Nach ihr gibt es aus einer weltweiten Kommunikation und im neuen Geiste der Kirche keine Sakralbereiche mehr; das Kreuz steht draußen! (Und dieses Draußen hat ein Übergewicht erhalten.) Wir haben eine Großgesellschaft, in welcher der Einzelne in seiner Verantwortung sich selbst überlassen ist (nicht mehr wie in der engen Nachbarschaft von früher); wir leben in einer neuartigen Gleichheit aller (ohne Autorität von einem gegenüber dem anderen); Dominationen aus Stand und Beruf sind bedeutungslos geworden. Es bauten sich in den letzten 50 Jahren Partnerschaften auf, und ein weltweiter Dialog gewinnt an Echtheit. Ein Hauptcharakteristikum unserer Gesellschaft ist ihre Öffentlichkeit, das «Scheinwerferlicht», welches natürlich auch allen Unrat früher so hoch gehaltener Heimlichkeit ausleuchtet. Parallel mit dieser Entwicklung geht der Abbau der Mystik, der Emotionen (es gibt keine Geister mehr!). Daraus stipuliert sich eine neue Wertordnung: Toleranz / Freiheit / Ungehorsam! Die moderne Gesellschaft zeichnet sich aus durch Wachsamkeit gegenüber allen, und dies ist für sie eine Existenzgrundlage. Aus dieser Wachsamkeit entsteht eine neue Moralität.

Architekt Roggero schildert die Jugend in der Gesellschaft von heute; sie wird die Trägerin der Stadt der Zukunft sein. Die Jugend rebellierte; der Grund liegt hauptsächlich darin, daß die Erwachsenen bis anhin den Enthusiasmus der Jugend abgelehnt haben. Aus dieser Situation muß in Zukunft gestaltet werden. Die Jugend empfindet die Umwelt von heute als hindernd zur Bildung von Persönlichkeiten; die Kinder erleben zu früh das ganze Leben! Aus diesem Grunde stürzen sie sich in die Gruppe, in die eigene Autonomie, in eine eigene neue Klasse! Wir müssen daher den Dialog suchen mit der Jugend, auch wenn er unbequem ist. Wir müssen für alle Zukunftsgestaltung nach neuen Ausdrucksmitteln suchen, welche ursprünglich sind und welche intensiv menschlichen Ausdruck verkörpern. Interessant ist für den Städtebauer, daß die Jungen eher die Makrostruktur suchen und nicht wie wir die Mikrostruktur (wie schon Michel Ragon festgestellt hat). Darum ist die Jugend auch fasziniert von den Theorien und utopischen Projekten der Zukunftsgestaltung der GIAP. Die Jugend fordert eine neue Spiritualität und eine neue Ex-

ponierung aller und jedes Einzelnen im Leben. Sie sucht eine neue Offenbarkeit in christlicher Gemeinschaft.

Aus diesen und anderen Referaten und vielen am Rande des Kongresses abgehaltenen Diskussionen zeigt sich die ganze Problematik für Künstler und Architekten, welche sich ernsthaft mit dem Bauen für morgen befassen.

Dr. Justus Dahinden

Pflanze, Mensch und Gärten

Gartenbeleuchtung

Hier möchte ich nicht von notwendigem Licht zur Verhütung von Unfällen oder zur Sicherheit gegen Einbruch sprechen, sondern von der malerisch reizvollen Beleuchtung in Gärten. Erlebten Sie einmal in Japan das zauberhafte Licht- und Schattenspiel, das eine angezündete Steinlaterne auf die ihr nahegelegene Fels- und Pflanzengruppe warf? Sicherlich wäre es stilllos, diese östliche Romantik zu importieren. Daß wir aber noch nichts Ähnliches bieten können, beweisen die Gartenausstellungen, auf denen die gezeigten Außenleuchten die Pflanzenwelt aufdringlich übertrumpfen.

Mir kam der Gedanke, Teile unseres Gartens nachts anzustrahlen, nicht auf einer Ausstellung, sondern bei Freunden am Außenkamin. Ein von unsichtbaren Scheinwerfern beleuchteter kleiner Teich lag vor uns. An seinem entgegengesetzten Ufer waren die Stämme hoher Bäume so angestrahlt, daß sie als Kulisse wirkten. Davor zeigten sich dann und wann langsam vorbeischiebende Kronenkränze, die wieder im Dunkeln verschwanden. Ein paar große Gras- und Blatt-

büschel bildeten, teils als Silhouette, teils von innen angestrahlt, den Vordergrund.

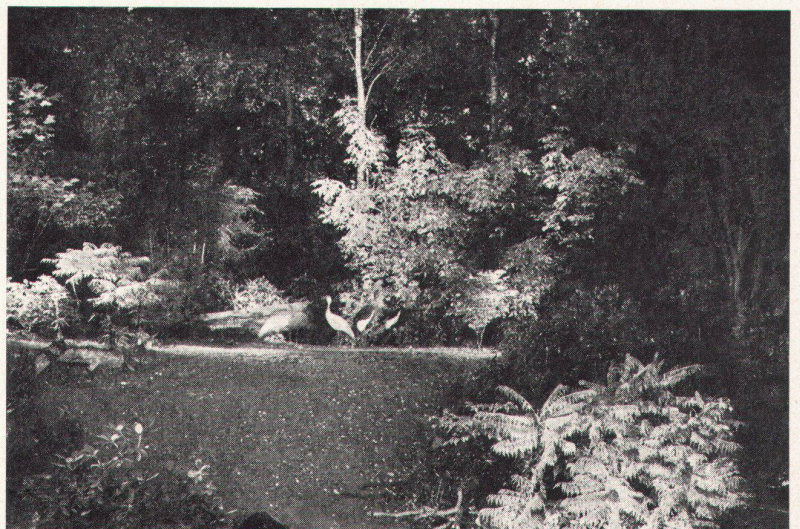
Inzwischen achtete ich auch in einfacher angelegten Gärten und solchen ohne Belebung durch Tiere auf Beleuchtungseffekte. Eindrucksvoll wurden in einem größeren Park die alten Eichen und Buchen teils von unten, teils aus den Zwischenräumen der Äste heraus angeleuchtet. Improvisiert und festlich wirkten dazu Talglichtlein in bunten Gläsern, die zu Hunderten die Rasenkanten markierten.

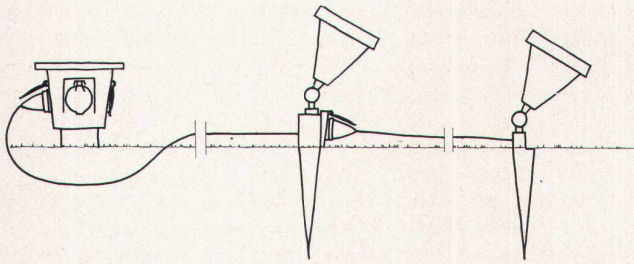
Gut wirkten von der Terrasse eines Gutshauses aus unsichtbare Scheinwerfer, die links das von Schilf bewachsene Seeufer und rechts eine entfernte Birkengruppe anstrahlten. Schlecht war, daß die Gäste im Dunkeln über die provisorischen Kabel fielen, die direkt vom Haus über die Wiese zu den Scheinwerfern liefen. Als ungekonnt empfand ich die Installation der Abendbeleuchtung bei Bekannten, bei denen wir vom Eßraum auf grell angestrahlt und deshalb nackt wirkende Baumstämme blickten. Da sich das Auge orientieren möchte, muß auch etwas von der Umgebung mitbeleuchtet werden.

Beinah eine Notwendigkeit erschien mir die Anstrahlung des Rasens und einer dahinter liegenden Baumgruppe bei einem Einfamilienhaus, dessen Wohnraum zu eng bemessen war. Auf Vorhänge hatte man verzichtet, so daß auch nachts die Blicke durch das große Kipfenster weitergleiten konnten.

Dasselbe erlebte ich in einem Atriumhaus, dessen Hof unaufdringlich beleuchtet war. Drinnen und Draußen bildeten so eine Einheit. Zur Illustration des Gegenteils drehten die Gastgeber das Außenlicht für einige Augenblicke ab. Sofort spiegelten sich die Innen-

Photo: 1 Georg Baur, Hamburg





2 Kabelanschlussskasten mit zwei ortsveränderlichen Leuchten.

leuchten und Möbel in der großen trennenden Glasfläche, während wir das schwarze Loch, das der Atriumhof bildete, als undurchschaubare und deshalb unheimliche Außenwelt empfanden. Freundlich und warm empfingen mich im Winter die in einem schwedischen Gärtchen spärlich verteilten fackelartigen Lichter. Blätterlose Äste warfen bizarre Schatten auf den reflektierenden Neuschnee. Als ich nach dem Ursprung dieser lebendig wirkenden Außenbeleuchtung fragte, schenkten mir die Gastgeber runde, mit Wachs und einem Docht gefüllte Blechdosen, die es dort im Handel in jeder Größe gibt.

In unserem eigenen Garten war das Beleuchtungsproblem komplizierter. Wir sehen durch breite Fenster über den Fluß auf das gegenüberliegende, von der Industrie interessant beleuchtete Ufer. Zwei auf unserer Seite schön gewachsene alte Eichen bilden davor Silhouetten. Nach mehreren Proben lassen wir nun eine nahegelegene Azaleengruppe dezent anstrahlen, damit das allgemeine Bild nicht gestört, sondern gehoben wird.

Vielleicht zeigen Ihnen diese Beispiele, daß die ästhetisierende Außenbeleuchtung kein entbehrlicher Luxus mehr ist, seitdem wir räumlich sparsamer bauen und Glas das bevorzugte Material ist. Wir sollten dabei nur einsehen, daß diese Beleuchtung überall verschieden angewandt und vorher ausprobiert werden muß.

Ein Problem ist es, das Licht nur gerade so scheinen zu lassen, daß es angenehm ist, also keinesfalls blendet. Ein anderes ist die Verlegung, welche nicht zu kostspielig sein soll und doch tagsüber nicht stören darf. Wir müssen Scheinwerfer am Haus, damit sie nicht wie in einem Gefängnishof wirken, abschirmen oder in lichtdämmendes Material verpacken. Interessanter und geheimnisvoller wirken meistens weiter entfernte Lichtquellen, die durch Pflanzen verdeckt sind. Ihre Kabel sollen entweder innerhalb des Gartenzaunes entlang laufen

oder noch besser in direkter Linie unterirdisch verlegt werden.

Es gibt das silhouettenbildende Licht für Bäume, Sträucher oder Riesenpflanzen. Es gibt aber auch das anstrahlende Licht, welches Wasserpartien, Rasenflächen oder Blumenbeete aufhellt. Auch das Herausbringen gewisser Farben, besonders von Weiß, ist möglich. Wir können mit vertikalen und horizontalen Lichtkegeln mit dem Außenraum spielen, um dann als Endeffekt Zurückhaltung und Einfachheit zu üben.

Auf einem neuen Grundstück würde ich immer, wenn es finanziell möglich ist, in den beiden entferntesten Ecken je einen gegen Feuchtigkeit gesicherten Stromverteiler mit mehreren Steckdosen installieren lassen. Dafür spricht, daß wir auch praktische Geräte, wie Rasenmäher, Heckenschere usw., daran anschließen können. Von hier aus können wir dann später verschiedene Leuchten in Bäume, Beete, Teiche oder einzelne Pflanzen verlegen. Dabei müssen wir uns vergegenwärtigen, daß alles im Wachstum begriffen ist und sich deshalb ein Garten relativ schnell verändert.

Vielseitig und beweglich sind die auf einem Metallspieß montierten Scheinwerfer. Wir können sie, soweit es die Länge ihrer Kabel erlaubt, überall in die Erde stecken, während wir Scheinwerfer mit Haken, ähnlich wie Stallaternen, an Baumäste hängen. Bei letzteren ist zu beachten, daß eine Platzierung über der Augenhöhe angenehmer und natürlicher empfunden wird.

Festmontierte sichtbare Leuchtkörper müssen einfach und formgerecht aussehen. Auch für sie gilt die Regel, daß die Lichtquelle niemals in Augenhöhe sein darf. Sie sollten nur in nachts begehbaren Gärten mit Außenkamin, Grill oder sonstigen Sitzplätzen verwendet werden, also nicht für die vom Haus oder von der Terrasse aus erzielten Bildeffekte.

J. Hesse

Denkmalpflege

Jubiläum der eidgenössischen Denkmalpflege

Luzern, 9. September 1967

Mit einem Festakt im Luzerner Großratsaal wurde in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der eidgenössischen, kantonalen und städtischen Behörden und Kommissionen, der Kunst- und Denkmalpflege sowie weiterer Gäste aus dem In- und Ausland das fünfzigjährige Bestehen der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege gefeiert. Im Namen

des Kantons Luzern begrüßte sein Bau- und Regierungsrat Dr. Felix Wili; für das Departement des Innern sprach dessen Vorsteher, Bundesrat Dr. H. P. Tschudi, für die jubelnde Kommission ihr Präsident, Prof. Dr. Alfred A. Schmid.

Am 9. März 1917 war das Reglement über die Tätigkeit der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege in Kraft getreten. Diese Verordnung über die Beteiligung des Bundes an den Bestrebungen zur Erhaltung historischer Kunstdenkmäler bildete den Abschluß einer mehr als hundertjährigen Entwicklung, deren Geschichte Prof. Schmid in seinem Festvortrag nachzeichnete: Bereits die Helvetische Republik hatte das Problem des Schutzes und der Erhaltung der historischen Kunstdenkmäler – wenn auch ohne praktische Auswirkung – erkannt. – Die Romantik löste die Entstehung historischer Vereine aus. – Aus dem Schweizerischen Kunstverein ging 1880 die Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler (seit 1933 «Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte») hervor, deren Vorstand bis 1914 dem Bund als Expertenkommission für die Subventionierung der Restaurierungen diente. Von dieser Gesellschaft, die sich für Veröffentlichungen über schweizerische Kunstdenkmäler, für deren Erwerbung und Erhaltung einsetzte, wurde auch frühzeitig die Schaffung eines schweizerischen Nationalmuseums angeregt. – Am 30. Juni 1886 erfolgte der Bundesbeschluß, für Ankauf und Erhaltung historischer Kunstdenkmäler künftig einen Betrag von Fr. 50000 in den Staatsvoranschlag aufzunehmen. Das erste Baudenkmal der Schweiz, das mit Hilfe des Bundes restauriert werden konnte, war 1887 die Schlachtkapelle bei Sempach.

Im Auf und Ab der eidgenössischen Kredite für die Denkmalpflege spiegelten sich die wirtschaftlichen Krisenzeiten. Noch in den zwanziger Jahren hielten sie sich unter Fr. 100000, und nach vorübergehender Erhöhung wurden sie 1933 wieder erheblich reduziert. Auch die Subventionssätze wurden drastisch gekürzt; am Ende des Zweiten Weltkrieges betrugen sie durchschnittlich nur noch 12% der effektiven Kosten. Die Last der Denkmalpflege war damit wieder in entscheidendem Maße an die Kantone, Gemeinden, Kirchen, Private – die gleichfalls unter der Krise litten – zurückgefallen. Die heutige Aktivität wurde ermöglicht durch die 1955 und 1958 erlassenen Verordnungen über die Förderung der Denkmalpflege. Die Kommission besitzt heute fünfzehn aktive und elf korrespondierende Mitglieder, die alle nebenberuflich für sie tätig sind, doch ein vollamtliches Sekretariat. Die Mittel der Denkmalpflege